

Predigt

im Gottesdienst zur Grundsteinlegung des Doms zu Brandenburg an der Havel am 11.10.2015

Predigttext: 1. Kor 3,11

Liebe Gemeinde,

kein anderer Grund als dass sie so gut von Jesus erzählen kann. Vom Glauben. Wie er sich im Leben ausbreitet. Kein anderer Grund als ihre Art zu erzählen ist es, die den Jungen, 14, gerade konfirmiert, und die Jugendteamerin, 16, schon seit zwei Jahren dabei, so sehr erreicht. Unpräzise, direkt, zurückgenommen, ganz nah beim Wort und ganz nah bei den Menschen. Dabei reibt sie sich manchmal die Augen, die bei aller Umtriebigkeit und Älterwerden kindlich klar geblieben sind. Sie erzählt. Bei den Andachten in der Aula. Bei Wallfahrten oberhalb der Stadtkuppe. Im Alltag auf dem Rückweg vom Bäcker. Erzählt vom Grund, von Christus. Wie er im Leben gegenwärtig ist im Glück, einen Menschen zu lieben. Oder im Segen, einem Traurigen zu helfen. Oder einem Geflüchteten. Wie er gegenwärtig ist, gerade auch in der Ohnmacht. Beim Schlaganfall des Onkels etwa. Zusammen haben sie wieder sprechen geübt. Und beten. Oder wie er gegenwärtig ist im Verrat der Freundin, der sich kaum aushalten lässt. Kein anderer Grund als dass sie das alles mit Christus zusammen bringt, das ist es, was die beiden und so viele andere an ihr schätzen, der 14jährige Ex-Konfirmand, die 16jährige Teamerin. Früher hätte man gesagt: sie erbaut sie.

Liebe Gemeinde, es gibt im Glauben keinen anderen Grund als den, der gelegt ist. Und die lebendigste Form dieses Grundes ansichtig zu werden, sind die Menschen, die davon erzählen. So wie diese Lehrerin und Pastorin, die ich vor Augen habe, aus der Stadtteilgemeinde am Rande der Universitätsstadt, ein ganzes Stück weg von hier. Vor einigen Jahren haben sie da Jubiläum gefeiert, ein vergleichsweise kleines, 40 Jahre. Aber auch – obwohl die Sache eigentlich noch jung – auch mit schon restaurierten Bauten. 40 Jahre, etwas mehr als eine Generation, vielleicht zwei, da verbietet sich alles Vergleichen mit unserem Fest heute. 850 Jahre Dom zu Brandenburg: das ist einzigartig schön. Aber eines, das erste, wird doch ganz ähnlich sein: Menschen, Pastorinnen und Pastoren, Domherinnen und Domherren, Ordensgeschwister, Prämonstratenser, aber natürlich nicht nur Hauptamtliche und Berufene, auch so viele ohne sichtbares Amt, im Sinne der Reformation Priesterinnen und Priester einfach, weil getauft, Mütter, Väter, Schwager und Geschwister, Neffen und große

Schwestern, Freunde, ja Lehrerinnen und Lehrer – sie alle sind da und erzählen von Jesus und bauen so auf, bauen auf dem Grund, der gelegt ist, zeigen, wie das zusammen geht: Leben und Glauben, in der ganzen Fülle des Lebens, zwischen Wiege und Sterbebett. Was wäre die Wiege der Mark ohne diese vielen Generationen, ohne das quirlige und quicklebendige Leben an dieser Wiege heute, mit Domschule, mit Kindergarten und mit lebendigem Domhof voll Fortbildung und Bildung. All das macht sichtbar: da wachsen Menschen, die können hoffentlich erleben und werden womöglich davon erzählen, wie das zusammen gehört: Glauben in Sterben und Leben.

Ich habe hier und da in der Chronik gelesen, ich bin überrascht und berührt, dabei auf Menschen gestoßen zu sein, die mich sehr geprägt haben. Jürgen Henkys etwa, mein erster Predigtlehrer in den 90er Jahren an der Humboldtuniversität, er war hier vor gut einem halben Jahrhundert Dozent. Ein Lehrer und Liederdichter. Oder Konrad Hüttel von Heidenfeld, Direktor hier im Predigerseminar am Dom in den 70er Jahren. Vor 25 Jahren durfte ich diesen Künstler des Wortes kennen lernen, in Buch in Pankow damals. Eine Stimme, die ich nicht vergessen werde. Wenn es schon mir, dem Neuen, mit diesem Ort so geht und ich Gesichter, ja mit ihnen viele Bauweisen vor Augen habe, wie das Evangelium lebendig wird, wie mag es erst Ihnen gehen: eine Geschichte voller Gesichter dieser Dom, Schwestern, Brüder.

Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist. Davon erzählen die Menschen. Und davon erzählen die Steine, die Steine dieses Doms, an dessen ersten Stein, dessen Grundsteinlegung wir heute erinnern. Das Gotteshaus ist am Anfang so gebaut, dass es unseren Lebensweg abbildet. Beginnend damals mit dem Taufstein im Eingangsbereich, voranschreitend über das Triumphkreuz und den Altar in der Vierung bis zum Hohen Chor dahinter – Zeichen der Hoffnung, dass wir in Christus auferstehen jenseits der Grenzen von Eingang und Ausgang des Lebens. So sind die Grundsteine dieser Kirche als Abbild christlicher Existenz gelegt, so war es gedacht. Steine auf dem Fundament lebendigen Glaubens.

Liebe Gemeinde, ein schönes Jubiläumswort zur Grundsteinlegung, dieser Satz von Paulus aus dem 1. Korintherbrief –, vielleicht denken Sie: fast ein wenig einfach in der Übertragung, Fundament – Bau – Aufbauen. Das ändert sich, wenn ich auf die Verse im Umfeld des Predigtwortes blicke, 1. Korintherbrief, Kapitel 3. Paulus schreibt hier nicht zu einem Jubelanlass, er schreibt eher im Streit, sagen wir: in kräftiger Auseinandersetzung mit „seiner“ Korinther-Gemeinde und den anderen, die dort ihren Dienst tun, namentlich Apollos. Was ist passiert, dass es Streit gibt? Das Drama der frühen Ge-

meinde ist uns wohl vertraut. Es schieben sich andere Gründe für den Glauben vor den Glauben, andere Gründe als der, der gelegt ist. Der Mensch, befreit von der Last, sich selbst begründen zu wollen oder zu müssen, kehrt in diese Verkehrung zurück: ich bin mir selbst mein bester Grund. Apollos zum Ruhm des Apollos. Die Kirche zum Ruhm ihrer selbst. Der Bau um des schönen Baus willen. Ich neige nicht zum emotionalisieren oder psychologisieren der biblischen Autoren, aber es hat fast etwas wütendes, wenn Paulus dahinein seine Sätze formuliert: *Wer ist Apollos? Wer ist Paulus? Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist.* Ein Satz, im Tonfall nicht nur in unsere Ohren, auch zum dahinter Schreiben.

Die Baugeschichte dieses Domes, so habe ich in der schönen Festschrift bei Ihnen, verehrter Dechant Huber, lesen können, kennt auch diese Verkehrungen, Entfernungen vom Grund. Der Altar weit weg im Hohen Chor, ob nun dort beim für sich feiernden Klerus oder – nach Wegfall der Schranken – nur einfach weit weg. Die Entfernungen, die manches hohe Amtsverständnis in den Jahrhunderten einbauen zu müssen meint, sie wirken auf mich, auf uns heute sonderbar. Christus entfernt von unserem Leben: auch das kann man bauen wollen, ja in bester Absicht um der Reinheit Christi willen, weil nur die rettet. Aber man baut es doch um den Preis seiner Nähe. Eine Kirche, die sich von der Welt entfernt, ist womöglich in allem gründlich richtig – und doch am Ende gänzlich grundlos.

Aber, liebe Gemeinde, nichts liegt mir so fern, wie den bauhistorischen Finger über vergangene Epochen zu heben, wer wären wir, wer wäre ich denn. Wie schnell entferne ich mich. Sei es, weil alles gut läuft und ich dann doch ruckzuck meine, das sei nun aber mein Verdienst. Dann werde ich starr wie Apollos, vergesse, dass ich der Grund nicht bin und ihn auch nicht in der Tasche habe wie einen Besitz. Er ist gelegt. Oder sei es, dass alles verloren zu gehen scheint. Glaube gründlich grundlos – weil: wo soll da Gott sein in einer Welt, in der womöglich nur ein Pakt mit zynischen Diktatoren verhindert, dass ein Bürgerkrieg ein Land auflöst und Millionen durch die Welt treibt?! Glaube verloren in einer Welt, in der – so lese ich – fast jedes vierte Kind hier bei uns schon mal geschlagen wurde – die 14- und 16-Jährigen erzählen davon. Das müssen wir gründlich ändern.

Liebe Gemeinde, was es heißt, an dem Grund dieses Domes in einer Umwelt festzuhalten, die diesen Grund für überholt und ziemlich grundlos hält, das haben die Menschen an diesem Ort über Jahrzehnte erfahren, nicht nur im 20. Jahrhundert, aber da noch mal besonders. Ich stelle mir vor, wie tröstlich es da sein kann, in die ferne Welt eines solchen Dombaus entführt zu werden: Klänge im höheren Chor zum Trost in einer Welt verschlossener Ohren. Und ich bewundere, wie Sie hier in

Brandenburg gerade auch in solchen Zeiten dafür gesorgt haben, dass die Türen des Domes nicht zu, sondern offen, Christus nicht fern, sondern nah ist. *Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Christus*, offen für die, deren Leben sich wendet, weil es sich nicht selbst begründen muss, weil es in Gott gründet, weil es frei ist für andere. Für Sie also, liebe Generationen, der Freiheitspreis als allererstes.

Und so wandelt sich der Bau dieses Domes in seiner jüngsten Geschichte wieder. Mit Stühlen statt Bänken wird der Raum verschieden begehbar, für kleine Feiern im Hohen Chor, für Konzerte, für Schulgottesdienste, für die Vielfalt der Menschen. Die Schwellen niedrig, die Formen reich. Auf dem einen Grund werden modernes, gesellschaftliches Drama und gottesdienstliches Drama möglich, dabei wird saniert und Ursprüngliches wunderbar lebendig. Fast möchte ich mit den Worten des Paulus sagen: Apollos hat Raum und Paulus, Lydia hat Raum und Priscilla auch, die frühen Apostelinnen, sie haben Raum, weil sie alle auf einem Grund bauen. Und es geht ja nicht ohne Apollos, nicht ohne Lydia, nicht ohne Paulus, es geht nicht ohne die Vielen, die erzählen.

Als die wunderbar unprätentiöse Frau, von der ich am Anfang erzählt habe, als sie einige Jahre nach dem Jubiläum geht, zieht es manchem zunächst die Füße weg und sie denken, die Teamerin, der 14-Jährige und auch manch anderer: jetzt fehlt mir der Grund. Aber das ist nur ein Moment. Ein Moment, in dem sich Grund und Bau darauf noch einmal sortieren müssen, verständlich, weil uns die Stimmen und Gesichter, die oft so erbauen und trösten, so nah kommen können. Grund und Bau – das eine wird durch das andere sichtbar, Grund und Bau – unterschieden bewahrt es vor den Abgründen menschlicher Selbstsucht. Wer ist Apollos? Wer ist Paulus? Die Teamerin bleibt und alle anderen auch, erzählen und bauen in ihrer Weise am Glauben weiter. In der Tradition der Lehrerin, das Ihre so bewahrend, dass es verwandelt wird. 30 Generationen wechseln hier am Dom, sortieren beständig neu, wie da auf dem Grund gebaut wird. Da mag die Sitzordnung flexibler werden. Der Dom in immer neuem Licht erstrahlen. Es bleibt derselbe Grund, unsichtbar ansichtig unter jedem Stein, unsichtbar ansichtig unter jedem Kind aus dem Kindergarten, das hier durchläuft und lernt, dass der Grundstein aller Kirchen nicht der Zement und nicht die gebrannten Ziegel selbst sind. Der Grund ist das Kreuz. Was das an Kräften freisetzt, können wir in der Krypta ahnen, wenn wir dort von Menschen hören, die ihr Leben eingesetzt haben. Im Vertrauen auf den einzigen Grund. Was das Kreuz Jesu in uns an Freiheit aufbaut, wir sehen es womöglich in den Kinderzeichnungen, wie ich sie auch in dem schönen Festbuch gefunden habe, ganz hinten, die letzten Seiten. Kinderaugen zeichnen

die Fenster, die Rosetten dieser Kirche. Kinderaugen zeichnen den Taufstein neu nach. Es ist fast, als streichelten sie ihn dabei. Allen Schlägen dieser Welt zum Trotz. Dazu die Worte der Kinderpredigt: *Der Taufstein steht nun im Hohen Chor. Weil der, der getauft ist, sozusagen schon im Himmel ist. Einmal vorweg.*

Wer weiß, liebe Gemeinde, wo der Taufstein in den nächsten Jahrhunderten noch so zu stehen kommt. Vielleicht irgendwann wieder am Eingang. Vielleicht braucht es auch mal zwei. Einen hier. Und einen vor der Tür auf dem Markt. Weil es so bleibt und wird, wie ich bei der Eröffnung dieses Jubiläums lesen durfte: es werden mehr im Dom getauft als beerdigt. Der Dom wird sich beständig neu verwandeln mit all dem, was auf dem Grund Jesu Christi gebaut ist. Und er wird Grund bleiben für Menschen, durch Menschen vom Evangelium zu hören. Manche Lehrerin, die toll erzählen und spielen kann, wird mit Kindern hierher kommen, sie werden die Stühle wegräumen und Geschichte als ihre Geschichte spielen. Reformation. Herr Luther, wird womöglich das eine Kind stolz rufen, Herr Luther, was ist dein Gott? Woran dein Herz hängt, ruft eines zielsicher zurück. Ein feste Burg, ruft ein anderes Kind. Also hier? Fragt ein drittes Kind und zeigt auf den Dom? Hier und da und da und da, wo man glaubt und erzählt: einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus, Gottes Wort. Amen.